Blick in die Zeitschriften

Autor(en): **Böni, Otto**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **58 (1979)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Blick in die Zeitschriften

Das Ende der chinesischen Illusion

In der Oktober-Nummer der sozialistischen Monatsschrift *«Zukunft»* (Wien) findet sich eine lesenswerte – als Diskussionsbeitrag zu verstehende – Arbeit des Linkssozialisten Josef Hindels. Darin kommt er zuerst auf die Enttäuschung vieler Linken (er selber hat die Situation immer recht realistisch eingeschätzt) über die Entwicklung in China zu sprechen. Der China-Mythos der sechziger Jahre, als noch viele Sozialisten hofften, dass in China ein neuer Mensch geschaffen werde, der über sich selber bestimmen werde und der nicht bereit sei, eine bürokratische Gouvernante zu erdulden, gehört der Vergangenheit an. Durch die Kulturrevolution wurde dieser Glauben noch verstärkt. Die Entwicklung der letzten Zeit hat aber auch diesbezüglich die letzten Illusionen genommen. Die Kulturrevolutionäre von gestern sind zu Abweichlern und Agenten der «Viererbande» geworden. Das idealisierte China hat eine Aggression gegen Vietnam auf dem Gewissen, und es sympathisiert mit Pinochet, dem Henker Chiles.

Im Gegensatz zu gewissen China-Bewunderern der sechziger Jahre weigert sich aber Hindels, heute über China den Stab ganz zu brechen und damit das Kind mit dem Bade auszuschütten. Er verweist auf die historische Leistung der Revolution von 1949, so schreibt er: «Dieser grossen Revolution ist es zu verdanken, dass die Volksrepublik China wesentlich mehr für die Volksmassen leistet als vergleichbare asiatische Länder, wie beispielsweise Indien. Die grauenhaften Hungerkatastrophen, die für das vorrevolutionäre China typisch waren, konnten gebannt werden. Es ist gelungen, den Analphabetismus weitgehend zu überwinden, das Bildungs- und Gesundheitsniveau des Volkes auf ein für asiatische Verhältnisse bemerkenswert hohes Niveau zu heben. Niemand, der die chinesische Revolution seinerzeit begrüsst hat, braucht dies heute zu bedauern.» Hindels bringt auch Vorbehalte an gegenüber der Kritik der jüngsten Vergangenheit, wie sie heute von den Vertretern des offiziellen Chinas gemacht wird, in der für alle Übeltaten die «Viererbande» verantwortlich gemacht wird. Mit Recht fragt er, warum sich die Millionenmassen Chinas alle Übeltaten dieser kleinen Gruppe gefallen liessen. «Warum griff der grosse Mao nicht ein? Warum wurde die Partei damals mit diesen Teufeln nicht fertig? Auf alle diese Fragen gibt es keine rationalen Antworten. Es ist, als hätte man im Mittelalter danach gefragt, warum der Teufel gefährlich ist oder ob Hexen Schaden anrichten.»

Im Schlussteil des Beitrages kommt Hindels' Beunruhigung zum Ausdruck über den Pragmatismus Tengs und dem damit verbundenen Streben, sich möglichst dem Westen anzugleichen und nicht mehr von neuen Menschen und neuen Werten zu reden. Auch ist leider die Überlegung von der Unvermeidbarkeit des Krieges – wenn auch als Ursache nicht

mehr die letzte Stufe des Kapitalismus, sondern die angeblichen Hegemoniepläne des sowjetischen «Sozialimperialismus» angegeben werden – nicht aus den chinesischen Erklärungen verschwunden.

Die Freiheit des Wortes bedingt die Solidarität der Leser

Die Herbstnummer des zweimal jährlich erscheinenden Organs des Schweizerischen Schriftsteller-Verbandes, *«welt im wort»*, befasst sich mit Repressionen gegen Schriftsteller in aller Welt. Schon in der Einleitung betont Hugo Loetscher, wie wichtig für die Freiheit des Wortes die Solidarität der Leser ist. Dies beweist unter anderem auch die Freilassung Edouard Kusnetzows, der nicht zuletzt auf Grund weltweiter Proteste aus einem sowjetischen Straflager befreit wurde. Besonders informativ ist die von Hugo Loetscher aus der englischen Zweimonatsschrift «index of censorship» zusammengestellte Chronik über Verfolgungen von Schriftstellern in elf Ländern.

Verschiedene Autoren, zu deren Gunsten der SSV im Laufe der letzten Jahre intervenierte, werden mit Kostproben aus ihrem Schaffen vorgestellt, so Kim Chi-ha aus Korea, Kusnetzow aus der UdSSR, Rainer Kunze und Stefan Heym aus der DDR sowie Maurice Chappaz aus der Schweiz. Die Beiträge sind entweder in deutscher oder französischer, einige sogar in beiden Sprachen verfasst. Das neueste Heft von «welt im wort» ist eine aufschlussreiche Dokumentation zur Geschichte der Verfolgung des freien Wortes.

Hinweis

Als 1952 das Werk «Geopolitik des Hungers» des Brasilianers Jusué de Castro, eines der angesehensten Ernährungswissenschaftler, seit 1951 Direktor des Exekutivrates der FAO, erschien, war die Zeit für dieses Thema noch nicht reif. Ein Buch, das zwanzig Jahre später einen Riesenabsatz gefunden hätte, wurde in den Buchhandlungen zu einem Ladenhüter und musste schon bald verramscht werden. Diesem Pionier im Kampf gegen den Hunger, der 1973 in Paris verstarb und dessen Buch noch heute wertvolle Aussagen enthält, widmet Hugo Loetscher einen verspäteten, aber verdienten Nachruf in der Oktober-Nummer der *«Schweizer Monatshefte»* (Zürich). *Otto Böni*